

SWR2 Leben

## **Die Perle von Allenstein – Heimatsuche in Ostpreußen**

Von Dieter Jandt und Jost Baum

Sendung vom: 25.03.2024, 15.05 Uhr

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2024

SWR2 Leben können Sie auch im **Webradio** unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören: <https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-tandem-100.xml>

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## **DIE PERLE VON ALLENSTEIN – HEIMATSUCHE IN OSTPREUßEN**

### **Atmo 1:**

Vögel zwitschern, ein Hund kläfft, Wind, Schritte

### **O-Ton 1:**

Jost Baum

In Brodowo hatte ich eher ein Heimatgefühl als hier –

### **Erzähler:**

Jost Baum. Er steht an einer Weggabelung im kleinen Dorf Male Laski im polnischen Teil des ehemaligen Ostpreußen. Die Grenze nach Belarus und Kaliningrad, dem russischen Teil davon, ist nicht allzu weit entfernt.

Jost ist auf den Spuren seines Großvaters, der 1888 in diesem Dorf geboren wurde. Wir sind seit langem befreundet, haben aber erst kürzlich entdeckt, dass sowohl mein Vater als auch sein Großvater aus dem ehemaligen Ostpreußen stammen und dass wir noch nie dort waren. Grund genug für diese Reise, zumal wir beide schon Ende 60 sind. Fangen wir also mit Josts Spurensuche ganz im Osten der Region an.

### **O-Ton 2:**

Jost Baum

Gestern hab`ich ja am Wasserturm, das ist die deutschsprachige Minderheit, und die haben Bücher gezeigt, wo die Verstorbenen sind, und da habe ich die Namen meiner Verwandten gefunden: Rohmann, und da muss ich ganz ehrlich sagen, da hatte ich Tränen in den Augen.

### **Erzähler:**

Masuren, ein welliges Land. Hier und da, an die Hügel gelehnt, einzelne Gehöfte. Störche hocken auf den Schuppen in ihren Nestern. Der Weizen steht im Juni hoch auf den Feldern. Am Wegesrand blühen Klatschmohn, Kamille und gelbe Disteln. Niemand ist zu sehen.

Jost stellt sich vor, wie sein Großvater als Kind jeden Tag zwei Kilometer bis zur Haltestelle der Kleinbahn gelaufen ist, um zur Schule nach Lyck zu kommen.

### **Atmo 2:**

Schmalspurbahn kommt dampfend und zischend heran

### **Erzähler:**

Auch wir fahren mit der Schmalspurbahn wieder nach Lyck zurück, oder Elk, wie die Stadt im Polnischen heißt, die ehemalige Hauptstadt Masurens, mit rund 60.000 Einwohnern.

### **Atmo 3:**

Geräusche aus der Innenstadt Lycks

**Erzähler:**

Wir wollen uns den Wasserturm noch einmal genauer anschauen. Er steht am Ende der Altstadt und dient als Museum. Ein Backsteinbau im neugotischen Stil. Oben sind schmale Fenster mit Stuckornamenten eingelassen.

**O-Ton 3:**

Irena Szubzda, Museumsleiterin

**Autor:**

Und hier ist der Verein für –?

**Irena:**

Deutsche Minderheit.

**Autor:**

Und das sind wie viele Mitglieder ungefähr?

**Irena:**

85 bis jetzt, aber früher war viel mehr, aber viele sind gestorben, besonders die Alten, welche können noch Deutsch sprechen, aber die Jugendlichen nicht viele können Deutsch.

**Erzähler:**

Irena Szubzda ist Leiterin der Gesellschaft der „Deutschen Minderheit Masuren“. Weiße Haare, Anfang 70. Der Verein nutzt seit Jahren die Räumlichkeiten des Wasserturms. Im Erdgeschoss hängen Devotionalien und Fotografien an den Wänden, große schwarze Bücher liegen in den Schränken gestapelt. Ein Akkordeon steht auf einer schmalen Bank.

**O-Ton 4:**

Irena Szubzda, Museumsleiterin:

**Irena:**

Musik? Warten

sie geht zur Wand und holt das Akkordeon

**Irena:**

Sollen spielen?

spielt kurz ein paar Takte und singt verhalten ein masurisches Volkslied

**Autor:**

Schön! Danke schön! Was ist das für eine Fahne da?

**Irena:**

Das ist preußische, masurische Fahne.

**Erzähler:**

Blau-weiß-rot. - Masuren ist die südliche Region Ostpreußens. Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Land als Woiwodschaft Ermland-Masuren Polen zugeteilt. Das Volk der Masuren siedelte schon vor Jahrhunderten in dieser Region, die immer ein Grenzgebiet war. Ihre Sprache war ursprünglich mit dem Polnischen verwandt, vermischte sich aber im Laufe der Jahrhunderte immer mehr mit dem Deutschen.

Josts Großvater emigrierte schon nach dem Einfall der Russen im 1. Weltkrieg und fand im Westen, im Bergischen Mettmann, Arbeit als Schlosser in einer Textilfabrik.

Jost kann sich noch gut an dessen harten Dialekt erinnern, wie ihn auch die Menschen hier sprechen. Er blättert jetzt in den schwarzen Adressbüchern, die die Leiterin des Museums für ihn herausgesucht hat.

**O-Ton 5:**

Jost Baum

Ist nicht zu fassen. Ich suche Rohmann. KLM. Hier. Warte mal –

setzt sich hin

Fritz Rohmann, diese Menschen hier alle, sind vermutlich alle meine Verwandten, die vor fast 100 Jahren gestorben sind.

**Autor:**

Steht da das Geburtsjahr?

Er ist ganz jung gestorben. Er ist geboren 1912, Fritz Rohmann 1912, und ist gestorben bei der Machtergreifung Hitlers 1933, dann der Kurt Rohmann ist Jahrgang 28, 1928 und ist am Kriegsende 1945 vermisst gemeldet worden, und der Otto Rohmann ist geboren 1905 und ist auch 1945 als vermisst gemeldet worden.

**Erzähler:**

Lyck wurde in beiden Weltkriegen zerstört. Und doch sind noch einige Altbauten übriggeblieben, die mit gelb-rottem Backstein um die Jahrhundertwende gebaut wurden und an der Straße in Richtung Bahnhof den Blick auf sich ziehen.

**O-Ton 6:**

Tatjana K.

Guten Tag, entschuldigen Sie bitte.

**Erzähler:**

Tatjana K. betritt eilig das Museum. Eine Reisegruppe hat sich angemeldet, da möchte sie ihrer Freundin Irena in der Küche helfen, um den Gästen etwas anzubieten. Sie geht schon auf die 80 zu, wirkt aber viel jünger.

**O-Ton 7:**

Tatjana K.:

Ja, grade nach dem Krieg. Ich denk, da bin ich auch von dem Krieg das Kind. Sonst hat mich meine Mutter abgegeben, und wollte sie mich nicht, und danach jetzt ist so...

**Erzähler:**

Im Winter 1944/45 fiel die Rote Armee in Ostpreußen ein und rächte sich für die Gräueltaten, die die Wehrmacht in Russland verübt hatte. Die Menschen flohen damals über eisige, verschneite Straßen und Felder zum Frischen Haff und zur Ostsee hin, aber viele schafften es nicht mehr rechtzeitig.

**O-Ton 8:**

Tatjana K.

Meine Oma war eine Deutsche, auch von hier, und da bin ich auch geblieben, die Oma, die hat mich adoptiert, nicht, Mutti sagt man, das ist, meine – wie sagt man da auf Deutsch? nicht die echte Mutter, bloß adoptiert hat sie, nicht. Ist sie geheiratet auch, wie sagt man das? *fragt auf Polnisch* nach: Dovitz, na meine Oma hat geheiratet, die Frau ist ihm gestorben, und hatte mit ihm Kinder. Und da hat sie, Moment: vier Kinder, fünf, seine Brüder auch und Schwester hat sie auch vier, und von uns hat sie auch fünf, sechs gehabt. Und davon die Kinder auch, da haben sie die Tante, meine Tante die haben auch noch Kinder gehabt, meine Oma ist, kann man nicht zählen. schwere Zeit.

**Erzähler:**

Viele masurische Familien wurden durch Flucht und Vertreibung auseinandergerissen, und als das Land Polen zugeteilt wurde, drängte man die Verbliebenen, polnische Staatsbürger zu werden, bis man irgendwann nicht mehr wusste, ob es in der Gegend überhaupt noch Deutsche gab. Jahrzehnte später begannen einige zu recherchieren. 1991 wurde schließlich die „Gesellschaft der Masuren“ gegründet.

In der 1. Etage des Wasserturms reihen sich Antiquitäten aneinander: Truhen mit Bauernmalereien, bestickte Tücher, eine schwarz lackierte Nähmaschine für Lederschuhe, ein Harmonium, von dem die weiße Farbe abblättert. An den Wänden Landschaftsmalereien und Sinnsprüche.

**O-Ton 9:**

Irena Szubzda, Museumsleiterin

**Autor zitiert:**

Ostpreußen, Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen.

**Irena:**

Und das ist ganze Geschichte über diese Harmonium. Das war in der Holzkirche in Ostrokolen, Scharfenrade. Ende Krieg hat diese Harmonium nach Deutschland

gebracht, und nachdem er wollte zurück zu diese Scharfenrade, Holzkirche das geben. Aber ich habe mit Pfarrer gesprochen, und er sagte. Das interessiert mich nicht. Da haben wir hier geblieben.

**Erzähler:**

Mühsam steigt Irena Szubzda die Treppen zur nächsten Etage hoch. Ich schaue mit Jost hinunter auf den See, den kleinen Jachthafen und die Uferpromenade. Dort ist Siegfried Lenz in den 1920er Jahren groß geworden. Ein Porträt von ihm hängt an der Wand. In der Nachkriegszeit war er einer der bekanntesten Schriftsteller im deutschsprachigen Raum.

**O-Ton 10:**

Irena Szubzda, Museumsleiterin

Ja, er war bei uns im Kulturhaus, und ich war auch, und er hat auch Buch unterschrieben, das war erste und letzte Mal, wenn er war hier.

**Autor:**

Wie alt war er da?

Ich weiß nicht. aber war schon alt, und nach paar Jahre ist gestorben. Das war eingeladen von unsere Staatspräsident. Und viele Leute waren. *Geht ein paar Schritte*

**Erzähler:**

1978 veröffentlichte Siegfried Lenz den Roman Heimatmuseum, in dem er darüber schrieb, wie immer wieder versucht wurde, auf das Museum eines masurischen Teppichwebers politisch Einfluss zu nehmen: 1920, als sich per Volksentscheid die Masuren mit großer Mehrheit für den Verbleib in Deutschland und gegen Polen entschieden; im Dritten Reich, als Masuren als eine Art Vorposten gegen die bolschewistische Gefahr bezeichnet wurde; und nach dem 2. Weltkrieg, als viele Menschen noch glaubten, Ostpreußen und Schlesien würden bald wieder zu Deutschland gehören. Das Buch löste bei den ostpreußischen Vertriebenenverbänden in Deutschland Empörung aus.

Von polnischer Seite hingegen wurde Siegfried Lenz 2011 zum Ehrenbürger der Stadt ernannt.

**O-Ton 11:**

Tatjana K.

**Autor:**

Wenn Sie sich in der Familie unterhalten miteinander, auf Polnisch oder Deutsch?

**Tatjana:**

Naja, wenn kann wer Deutsch, dann sprechen wir Deutsch, gibt schon nicht so viel. Das ist meistens Polnisch, nicht, Deutsche verstehen die jungen Leute, verstehen nicht, ist nicht so viel schon Leute.

**Erzähler:**

Nach dem Krieg wurden die Masuren gezwungen, Polnisch zu sprechen. Wer Deutsch sprach, wurde bestraft. Ich erinnere mich, dass mein Cousin, der mit seiner Familie erst Ende der 1950er Jahre in den Westen übergesiedelt war, einmal erzählte, wie er von einem polnischen Lehrer mit dem Lineal gezüchtigt wurde, weil er etwas auf Deutsch gesagt hatte.

**O-Ton 12:**

Tatjana K.

Aber jetzt, wie soll ich das sagen? Wer hatte ein Wunsch zu lernen Deutsch, der lernte. Meine Kinder können Deutsch, einer ist in Deutschland. Grade ist er auf Urlaub jetzt. Und die andere ist in England, sie verstehen Deutsch, aber die eine spricht, aber der andere ist ja bisschen schwer, nicht.

**Erzähler:**

Unten rollt der erwartete Reisebus auf das Gelände. Und wir fragen uns, wer eigentlich an so einem masurischen Museum Interesse hat, außer den Nachfahren ausgewanderter oder geflohener Masuren, wie wir es sind.

**O-Ton 13:**

Irena Szubzda, Museumsleiterin

Ich kann nicht sagen, dass so viele, immer weniger. Einige kommen, aber nicht viele, früher war mehr.

**Atmo 4:**

Geräusche in der Küche und im Garten, Geschirrkloppern, Unterhaltungen auf polnisch

**Erzähler:**

Irena und Tatjana eilen in die Küche, um die Gäste mit Kaffee und Gebäck zu bewirten.

Die Touristen verteilen sich auf die Holzstühle im Garten.

Irena hat heute viel zu tun: erst wir, die neugierigen Journalisten, dann die Museumsgäste, die bewirten und später im Wasserturm herumgeführt werden wollen. Außerdem muss sie noch ins Krankenhaus, um ihre 93-jährige Mutter zu besuchen. Die war, als ihre Familie sich 1945 entschied zu bleiben, gerade einmal 14 Jahre alt, während mehr als zwei Millionen Menschen vor der Roten Armee flohen.

**Atmo 3:**

Geräusche aus der Innenstadt Lycks

**Erzähler:**

Und nun? Sind alle polnische Staatsbürger: die Ostpreußen als auch die Litauer und natürlich die Polen, die damals aus der heutigen Ukraine und den baltischen Regionen hierher umgesiedelt wurden.

Jost und ich würden gerne genauer wissen, wie die wenigen tausend Deutschen, die damals geblieben sind, sich damals mit den neuen politischen Gegebenheiten arrangiert haben.

**Atmo 5:**

Wellen platschen ans Seeufer

**Erzähler:**

Wir fahren in die Gegend von Allenstein, dem heutigen Olsztyn, etwa 150 Kilometer westlich von Lyck entfernt.

**O-Ton 14:**

Artur S.:

Wo ist Italien, wo ist der Rhein, kennt ihr die Perle von Alleinstein? Das ist hier die Perle, hier, das ist hier, ihr seid hier an die Perle von Allenstein.

**Erzähler:**

Artur S., ein untersetzter, verschmitzt wirkender Mann von 83 Jahren. Er steht an seinem Bootssteg in Darethen und zeigt auf eine kleine Insel mitten im See. Das Wasser schwappt ans Ufer.

**O-Ton 15:**

Artur S.

**Artur:**

Das ist die Hertainsel.

**Autor:**

Wie weit ist die weg?

**Artur:**

800 Meter. Hier ging eine Fähre von Darethen bis zur Hertainsel, und die Jugend von Allenstein hat hier Samstag, Sonntag die Kapelle gespielt, haben getanzt, da war eine Kneipe, und da gab ein Getränk, das hieß: Hertahund. Ein Getränk, ein Schnaps.

**Erzähler:**

Vor rund 100 Jahren hat mein Vater hier als Jugendlicher Touristen zur Insel gerudert, um sein Taschengeld aufzubessern. Das Land um den See herum ist wellig und grün, im Hintergrund erstrecken sich dunkle Wälder. Mein Vater hat nie viel erzählt, aber die Landschaft hier ist genauso, wie er sie immer beschrieben hat.

Mein Großvater, den ich nie kennengelernt habe, starb schon vor dem 2. Weltkrieg. Er hatte eine Tischlerei direkt am See. Vielleicht hier, in der Nähe von Arturs Pension? Das Dorf heißt nun Dorotowo und ist ein touristischer Geheimtipp. Die Hotels, Gast- und Gemeindegäuser, weiß mit roten Dächern, sind allesamt neu erbaut.



Artur S. ist in der Nähe von Lyck geboren. Das Grundstück nahe Allenstein hat er erst später erworben.

**O-Ton 16:**

Artur S.

Naja, nach dem Krieg war ja hier nix. War ja alles kaputt. Ich hab ja einen Winter kein Brot nicht gehabt, nur Steckrüben gegessen, nicht, den ganzen Winter nach dem Krieg. Das war die Mäuse haben an die Füße jeknabbert, nich, und wenn man schlief in der Nacht, da morgens da waren paar Mäuse tot, weil wenn man sich gedreht hat in der Nacht, so viel Mäuse waren. Weil das ganze Getreide blieb ja auf dem Feld, nicht, damals, und das hat sich so vermehrt, die Mäuse, nicht, das war ja schrecklich.

**Erzähler:**

Vor dem russischen Einmarsch floh Arturs Vater nach Schleswig-Holstein. Die Mutter fiel den Russen in die Hände. Artur wuchs mit seinen drei Geschwistern bei den Großeltern auf. Wenn er davon erzählt, hat er Tränen in den Augen.

Als der Vater zurückkam, musste Artur ihm bei der Arbeit auf dem Feld helfen. Da war er 10 Jahre alt. Resignieren brachte ja nichts, meint Artur schulterzuckend. Als junger Mann wurde ihm das Dorf bei Lyck zu eng. Er zog nach Allenstein, jobbte dort zunächst in einem Gasversorgungsbetrieb, machte dann den Führerschein, fuhr Reisebusse und abends Taxi und sparte sich so etwas zusammen.

**O-Ton 17:**

Artur S.

Und ich sagte:

wenn man könnte noch guten Grundstück finden, ne. Und das habe ich gemacht. Gut gemacht. *Lacht*

**Erzähler:**

Artur zeigt stolz auf seine Pension, die am Ortseingang von Darethen steht. Ein Schild weist darauf hin, dass man hier Deutsch spricht. Nach und nach hat Artur die Pension auf drei Etagen ausgebaut. Davor ein großer Garten mit Obstbäumen. Hinter dem Gebäude führt ein kleiner Weg zum Bootssteg.

**O-Ton 18:**

Artur S.

Sag mal:

Heimatwehtouristen, die habe ich hier 30 Jahre durch die Gegend gefahren. Gedolmetscht und, naja und dann haben die auch Freunde zwischen Polen nachher, die Polen, die Deutschen haben die Polen eingeladen, wo früher die waren, und jetzt sind ja andere drauf, nicht. Freundschaft habe ich gemacht zwischen Polen und Deutschen.

**Erzähler:**

Viele dieser „Heimwehtouristen“ hatten vor ihrer Flucht hier gelebt und Grundstücke besessen. Artur machte sie mit den neuen Besitzern bekannt.

Mein Vater entschied sich erst 1976, noch einmal den Ort seiner Kindheit und Jugend zu besuchen. Er war mittlerweile Rentner und wollte, nachdem er 30 Jahre lang in Remscheid als Bäcker gearbeitet und sich dort immer als Fremder gefühlt hatte, doch noch einmal nachschauen, was aus Darethen geworden war. Er traf einen Freund, die beiden lagen sich gerührt in den Armen. Doch als er nach drei Wochen zurückkehrte, versicherte er, nie wieder in seine Heimat fahren zu wollen: Nichts sei wie es einmal war. Es sei alles völlig heruntergekommen.

**O-Ton 19:**

Artur S.

Naja, die kamen ja von der ganzen Welt , und weiß ich nicht, von wo sie hatten meine Adresse gehabt, und die haben hier bei mir gewohnt, ne. Ja und dann fuhr ich mit die Leute zu dem Bauernhof, wo sie da geboren waren, nicht, haben die alles sich erkundigt, wie das passiert ist, und wer da jetzt wohnte, haben sich alles angeguckt, nicht.

**Erzähler:**

Artur kann sich heute in seiner Gartenlaube entspannt zurücklehnen. Er hat es geschafft.

Was, wenn auch mein Vater damals geblieben wäre? Vielleicht hätte er sich als Bäcker selbständig gemacht, hätte das Haus des Großvaters übernommen und ich hätte, wie er als Schuljunge, Touristen zur Hertainsel gerudert.

Später treffen wir zwischen den Dörfern auf einen jungen Radfahrer, einen US-Amerikaner. Er stammt aus Chicago, will für ein paar Wochen in der Gegend herumfahren, auf den Spuren seiner Großeltern. Es scheint, als lasse Masuren auch die Nachfahren jenseits des Atlantischen Ozeans so leicht nicht los.

**Atmo 6:**

Sängerin auf der Fußgängerzone von Allenstein

**O-Ton 20:**

Rosemarie A. Ich möchte mich vorstellen, Rosemaria A., geborene H. in Allenstein. 1939 geboren.

**Erzähler:**

Das Haus Kopernikus in Allenstein, dem heutigen Olsztyn, in dem die „Gesellschaft Deutscher Minderheit“ ihre Büros unterhält.

Alenstein ist mit 170.000 Einwohnern die Hauptstadt von Ermland-Masuren. Ungefähr 600 Menschen sind in dem Verein mehr oder weniger aktiv. Man trifft sich regelmäßig, singt gemeinsam im Chor, die Seniorinnen treffen sich zum Nähkurs und dann wird geplaudert mit der typischen Verniedlichungsform: was-chen und wie-chen.

Rosemarie A. kann sich erinnern, wie die Bevölkerung damals von den Hügeln aus mit ansehen musste, wie Allenstein brannte. Auch sie hat die Nachkriegszeit nicht vergessen, in der Deutsche nicht mehr erwünscht waren und möglichst das Land verlassen sollten.

**O-Ton 21:**

Rosemarie A.

Hier waren so ne Plakaten, dass man rausfahren soll, und man soll so aufschreiben, drei Exemplare, was man rausfährt, und auf dem Bahnsteig Nummer so und so hinstellen und warten bis der Zug, das war so zwischen 46 und 47, in der Zeit.

**Atmo 7:**

Geräusche Fußgängerzone Allenstein

**Erzähler:**

Olsztyn ist eine aufstrebende Stadt mit kleinen, schmalen Häusern und spitzen Giebeln in der Fußgängerzone. Sie wird vom Staat nicht so sehr gefördert wie etwa Danzig, das kaum mehr als 100 Kilometer entfernt ist. Noch immer gilt den Polen Masuren als Hinterland. Dabei hat die Stadt kulturell durchaus ihren Reiz, mit einer offenen Waldbühne, Jazzkonzerten in Kneipen und kleinen Theatern.

Ein langer Weg von damals, als die Menschen sich erst einmal neu orientieren mussten.

**O-Ton 22:**

Rosemarie A.:

Die Stadt war leer, waren keine Männer, keine Jungens, und die Frauen wie immer haben auch polnische Männer geheiratet. Und sind viel glückliche Familien, und sind auch schlaue Menschen draus geworden von denen, ich habe Glück gehabt, dass ich einen Deutschen geheiratet habe, und wir haben unseren Sohn erzogen bis sechs Jahre, bis er in die Schule ging, nur Deutsch, ja. Und es war so: Ging er in die 2. Klasse, und die Lehrerin fragte Polnisch: „Kennt ihr Bäume mit Nadeln?“ Und da steht der auf und sagt: „Kaddig!“ Und Kaddig ist Deutsch. Ist Wacholder. Na, und da hat die Lehrerin gesagt: „Warum kann ihr Sohn nicht Polnisch?“

**Erzähler:**

Das Wort „Kaddig“ kannte ich bisher auch nicht, es ist ein Lehnwort aus der altpreußischen Sprache, die mittlerweile als ausgestorben gilt.

Der Sohn Rosemaries arbeitet übrigens heute als Reiseleiter für deutsche Touristen.

Mein Vater jedenfalls hatte nach seiner Reise 1976 das Gefühl, seine Heimat für immer verloren zu haben. Er traf sich regelmäßig mit den Geschwistern, die ebenfalls in den Westen geflohen oder vertrieben waren, aber Ostpreußen blieb weit fort.

**O-Ton 23:**

Elisabeth S.

Ich hab ja gearbeitet auf eine Bank ganzes Leben fast, und dann in die Arbeit haben sie mich gefragt: „Warum mache ich nicht das?“ Die Polen haben da so seine Kultur, nicht. Heiligabend machen sie da so`n Abendbrot oder wie, und wir haben ja das, die Deutschen, man hat das ja nicht gekannt sowas, nicht. Und dann haben sie mich gefragt, denn bin ich vielleicht nicht katholisch, und ich sag: „Ja, ich bin katholisch. Aber ihr kamt ja zu uns, nicht wir zu euch?“ Dann ich sag: „Richtig, müsstet ihr unsere Kultur annehmen.“ Nein, aber das ist ja anders.

**Erzähler:**

Das ist Elisabeth S. Rosemaries Freundin. Auch sie Mitte 80. Ihr Mann ist vor Jahren gestorben.

Viele hätten damals überlegt, ob sie nicht besser übersiedeln sollten, erzählt sie.

Es gab zwei große Wellen, die eine in den 1950er Jahren, die zweite nachdem Willy Brandt mit seinem Kniefall in Warschau die Kriegsschuld der Deutschen anerkannte. Damit wurde vielen der noch Verbliebenen klar, dass Ostpreußen dauerhaft zu Polen gehören würde. Und manche gaben nun endgültig ihre Heimat auf.

Elisabeth S. fasste sich ein Herz und fuhr damals zum ersten Mal ins Ruhrgebiet zu Verwandten.

**O-Ton 24:**

Elisabeth S.

Naja, und denn konnte ich noch nicht so gut Deutsch, und ich hab schon vergessen, das war ja schon 72. Und nachdem fuhr ich zwei Jahre wieder, und noch einmal, noch einmal, noch einmal und dann der Mann fuhr, ich sag: „Guck auch du, ob wir möchten.“ Und dann hat uns eine die Einladung geschickt auf immer da, nach Deutschland, die Reise bezahlt, und dann sagte ich zu meinem Mann: „Fahr du und guck. Ich will nicht alleine das entscheiden, dass wir fahren nach Deutschland.“ Und, der fuhr auch, sagt er: „Nie im Leben! *lacht*

Rosemarie A. (*aus dem Hintergrund*): Die Menschen sind anders.

**Erzähler:**

Auch Rosemarie A. konnte sich eine ganze Weile nicht entscheiden, ob sie in den Westen übersiedeln sollte. Sie hatte jahrelang dort gearbeitet, gutes Geld verdient, aber auch gefremdelt.

**O-Ton 25:**

Rosemarie A.

In der ersten Zeit, wie man schon nach Deutschland fahren durfte, da bin ich oft gefahren, und da haben mir die Fenster gefallen, und die Gardinen, und alles war so schön, und jetzt wenn ich fahre, da sehe ich die Ausländer, die Lappen, keine Gardinen, ich sag: „Was ist mit dem Deutschland geworden?“ Also schlimm.

Schlimm.

**Erzähler:**

Solche Äußerungen bekomme ich mehr als einmal zu hören und jedes Mal zucke ich zusammen. Aber immerhin scheinen sie dafür zu sprechen, dass sich die Deutschstämmigen der heutigen polnischen Gesellschaft zugehörig fühlen. Was ja auch sein Gutes hat.

**O-Ton 26:**

Elisabeth S.:

Ich wohn ja jetzt hier in Allenstein auch im Hochhaus, da wohnen 88 Familien. Aber ich kann sich da gut verstehen. Mit die Leute, und die wissen, dass ich gehe\_in deutsche Heilige Messe da jeden Sonntag, nicht, die gucken: „Ach ja, Sie fahren da, aber ist ja schön“, und da hat keiner nichts dagegen, dass ich - von meiner Seite kann ich nichts Schlechtes so auf die Polen sagen.

**Erzähler:**

Rosemarie A. sagt mir noch zum Abschied, das hier sei die Heimat meines Vaters, und nicht meine. Recht hat sie, doch nach meiner Rückkehr bedaure ich, nicht länger geblieben zu sein. Ich wüsste gerne noch mehr über das Leben meines Vaters, und wie es für ihn ausgesehen hätte, wenn er geblieben wäre. Ich möchte auf jeden Fall noch einmal hierherkommen. Und vielleicht schnappe ich mir dann eines der Boote und rudere zur Insel.

Auch Jost glaubt, dass es in der Heimat seines Großvaters für ihn noch etwas aufzuarbeiten gibt. Er betreibt nun erstmal Ahnenforschung im Internet.